

Armenien

Jobs für Flüchtlinge und Ausgegrenzte

Armut und Arbeitslosigkeit sind in Armenien weit verbreitet. Besonders schwierig ist die Situation in der Region Vayots Dzor. Hier suchen viele Flüchtlinge aus dem benachbarten Berg-Karabach Schutz – und aktuell auch aus der Ukraine. Eine Partnerorganisation von Brot für die Welt hilft jungen Menschen, sich eine Existenz aufzubauen.

Im Raum riecht es nach Farbe und Lösungsmittel. Zehn Frauen sitzen um einen Tisch herum. Fast alle bemalen Tassen, eine ein T-Shirt. Die meiste Zeit herrscht konzentrierte Stille, dann ein Murmeln, dann lachen alle. Auf dem Tisch stehen neben Pinseln und Farbdosen auch Kuchen, Konfekt, Kannen mit Tee und Kaffee.

Es könnte ein unbeschwertes Treffen sein. Aber eine der Frauen trägt Uniform und erzählt, sie habe sie seit zehn Monaten nicht ausgezogen. Eine andere hat ihren Bruder im Krieg gegen Aserbaidschan verloren und sagt, nur hier finde sie Ruhe. Einige der Frauen sind vor Kurzem arbeitslos geworden, andere suchen schon lange einen Job.

Die Frauen treffen sich mehrmals in der Woche im Gemeindezentrum von Dschermuk, einer kleinen Stadt im Süden Armeniens. Hier bildet der Kaukasus sanfte Hügel und steil abfallende Schluchten. Die Landschaft ist von der Sonne ausgedörrt und die Luft trocken. Die Grenze zum Nachbarland Aserbaidschan ist nah. Erst im September 2022 griffen aserbaidische Truppen armenische Grenzposten an. Seitdem ist der Konflikt noch einige Kilometer näher an den Ort herangerückt. Noch immer kommt es an manchen Abenden zu Schusswechseln zwischen beiden Seiten. Die Menschen in Dschermuk denken nur von Tag zu Tag.

Ein Ort der Ruhe und Hoffnung

In dieser ungewissen Situation ist das Gemeindezentrum ein Ort der Ruhe, der Wärme und der Hoffnung. Besonders Frauen finden hier eine Perspektive. Sie lernen malen, stricken, häkeln und sticken. Das Zentrum wird von SYUNIK betrieben, einer Partnerorganisation von Brot für die Welt. Gerade sind die Fenster erneuert worden. Einige waren nach einem nahen Raketeneinschlag zersplittert.

„Agnesa, warum sieht das bei mir nicht gut aus?“ Eine Frau hält ihre Tasse hoch und betrachtet sie mit gerunzelter Stirn. Agnesa Stepanyan, die Kunsthandwerkslehrerin, beugt sich hinunter, gibt kurze Anweisungen. „Du musst einen anderen Pinsel nehmen, einen breiteren. Nimm mehr Farbe. Und nicht zu fest aufdrücken. Oben ansetzen und gerade nach unten ziehen.“ Der Pinselschwung gelingt. Die Lehrerin fragt nochmal nach. „Ist es jetzt besser?“ „Ja, viel besser.“

Leben auf engstem Raum

Die Frau, die eine Tasse mit bunten Häusern bemalt, heißt Manuschak Gharzaryan. Sie ist 26 Jahre alt, sorgfältig geschminkt und trägt ihr blondes Haar zu einem Zopf gebunden. Manuschaks Geschichte ähnelt der vieler junger Frauen in Dschermuk und Umgebung. Kaum hatte sie die Schule beendet, heiratete sie ihren Mann Alexandr und zog in die Wohnung der Schwiegereltern. Sie bekam zwei Kinder, für eine Ausbildung fehlten die Zeit und das Geld. Manuschak Ghazaryan sagt: „Als Kind träumte ich davon, Lehrerin zu werden. Aber irgendwann war der Traum vergessen.“

Nach dem Ende des Malkurses fährt sie mit dem Bus nach Hause, über den Fluss, auf die andere Seite von Dschermuk. Hier stehen die Wohnblöcke aus den 1950er Jahren in Reih und Glied. Unverputzte Steine und blinde Fenster. Die Gharzaryans wohnen auf 70 Quadratmetern. Die Schwiegermutter und der Schwiegervater, der sein Geld in Russland verdient. Manuschak und Alexandr, der manchmal in der Brotfabrik und manchmal in einem Hotel arbeitet. Ihre beiden Kinder, der siebenjährige Armen und die vierjährige Nare. Alexandrs Bruder wohnt auch noch dort, er schläft auf dem zugemauerten Balkon.

Selbstvertrauen statt Zweifel

Das Geld ist immer knapp bei den Gharzaryans. Alexandr verdient mit seinen verschiedenen Jobs umgerechnet etwa 300 Euro im Monat. Sein Vater schickt etwas aus Russland. Aber das reicht nicht. Deshalb besucht Manuschak Ghazaryan den Kurs im Gemeindezentrum.

Zunächst wollte sie gar nicht hingehen. Sie dachte, sie habe kein Talent dazu. Aber die Schwiegermutter und ihr Mann redeten ihr gut zu. Sechs Monate dauert der Kurs. Die Frauen verkaufen ihre Produkte in Souvenirläden. Sie schicken sie zu Messen und Märkten in die Hauptstadt Eriwan. Einige Frauen haben bereits begonnen, ihre Werke auf Facebook anzubieten. Eine handbemalte Tasse auf dem Weihnachtsmarkt in Eriwan kostet mehr als Alexandr für eine Nachtschicht in der Brotfabrik bekommt. Auch Manuschak Gharzaryan hat schon einige ihrer Produkte verkauft. „Ein super Gefühl. Ich habe gar nicht geglaubt, dass ich das kann.“

Die Organisation SYUNIK will genau das erreichen: Selbstbewusstsein herstellen, wo vorher Zweifel waren. Menschen an die Zukunft glauben lassen, wo alles unsicher erscheint. Oft leistet die Organisation Nothilfe. Etwa wenn der Konflikt mit Aserbaidschan aufflammt und Menschen aus der umkämpften Region Berg-Karabach fliehen. Oder wenn Geflüchtete aus der Ukraine im Süden Armeniens Zuflucht suchen. Dann ist SYUNIK zur Stelle: ein Obdach, Essen und Kleidung. Seit fast 30 Jahren helfen die Mitarbeitenden Menschen in Not.

Über Ausbildung und Praktika zum Arbeitsplatz

Seit einigen Jahren trägt SYUNIK aber auch das Wort „Entwicklung“ im Namen. Und das bedeutet: Die Menschen sollen erst Fuß fassen. Und dann auf eigenen Beinen stehen. In der Region Vayots Dzor betreibt die Organisation zwei Gemeindezentren, in denen vor allem Frauen lernen. SYUNIK bietet verschiedene Ausbildungskurse an: zum Beispiel zur Köchin oder zum Kellner, zur Erzieherin oder zum Informatiker. Zudem erarbeitet sie mit den Teilnehmenden Karrierepläne und Lebensläufe und vermittelt sie in Praktika. Die meisten finden im Anschluss einen Arbeitsplatz.

„Wir möchten die Region ins 21. Jahrhundert führen und schauen ganz genau, was die Menschen hier brauchen“, sagt Tatev Harutyunyan, eine der Projektkoordinatorinnen bei SYUNIK. Manchmal benötigen die Menschen etwas anderes als eine Ausbildung. Wie in dem Dorf Salli. Dorthin schickte die Partnerorganisation von Brot für die Welt ein Dutzend Ferkel und fünf Bienenstöcke. Und schob damit eine Entwicklung an.

Neuanfang nach der Flucht

In Salli hat sich die Familie Stepanyan niedergelassen. Zwei Brüder, ihre Frauen und Kinder sowie das unbestrittene Oberhaupt der Familie, die 57-jährige Ovsanna, die Mutter der beiden Männer. Insgesamt zwölf Personen. In Berg-Karabach betrieb die Familie einen Hof, sie pflanzten Khaki-Früchte und Wassermelonen, hielten Kühe, Schweine und Bienen. Während des Berg-Karabach-Krieges 2020 floh die Familie. Der damals 13-jährige Harutyun fuhr eines der Autos, obwohl er kaum über das Lenkrad schauen konnte. Am Ortseingang von Salli fanden sie ein verlassenes Grundstück, ein altes Haus, jede Menge Brachland.

Im November 2022 ist auf dem Hof der Stepanyans gerade die letzte Platte auf dem Dach des neuen Schweinestalls verlegt worden. Drinnen grunzen und poltern die Tiere. Aus einigen Ferkeln, die die Familie vor eineinhalb Jahren von SYUNIK bekam, wurde ein einträgliches Geschäft. 40 Schweine haben die Stepanyans bereits verkauft. Den Erlös haben sie in den Neubau des Stalls gesteckt. Die Bienen produzieren zwar noch nicht ausreichend Honig, um damit Geld zu verdienen. Aber einmal im Monat fährt einer der Brüder zu einer Schulung von SYUNIK und lernt etwas über die Imkerei. Die Organisation hat eine Marke etabliert: „Mountain Miracle Honey“ (Bergwunderhonig). Unter diesem Namen soll auch der Honig der Stepanyans bald in die armenischen Supermärkte kommen und im Ausland vermarktet werden.

Auf dem einstmals verlassenen Hof in Salli wachsen nun wieder Kartoffeln, Tomaten und Auberginen. Hühner und Truthennen scharren in der Erde, eine Kuh trottet unter den Aprikosenbäumen. Noch arbeiten die Stepanyans viel mit ihrer eigenen Muskelkraft, es fehlen die Maschinen. „Aber wir haben wieder ein Stück Land und einen Anfang“, sagt Papag Stepanyan, einer der Brüder. „Den Rest schaffen wir allein.“ Die Kinder der Stepanyans haben Vertrauen in die Zukunft. Sie wollen Mechaniker, Sängerin, Karatelehrer und Polizistin werden.

Von der Arbeitslosen zur Geschäftsfrau

Manuschak Ghazaryan, die Frau aus dem Gemeindezentrum, möchte nach dem Ende des Kurses weitermalen und ihre Produkte verkaufen. An einem Tag im November besucht sie einen Souvenirladen in Dschermuk. Das Geschäft ist bekannt dafür, handgefertigte Andenken zu verkaufen. In den Holzregalen liegen auch zwei T-Shirts, die Manuschak Ghazaryan gestaltet hat.

An diesem Tag bringt sie der Inhaberin neue handbemalte Kissenbezüge vorbei. Am Verkaufstresen stehen die beiden Frauen, begutachten die Stücke, scherzen und verhandeln. Vorher, in ihrer Wohnung, hatte Manuschak Ghazaryan erzählt, wie sie während der aserbajdschanischen Angriffe ein paar Monate zuvor mitten in der Nacht vom Donner der Raketeneinschläge geweckt worden war. Sie fürchtet sich, noch immer ist sie ungern allein zu Hause.

Im Laden, im Gespräch mit der Verkäuferin, sieht Manuschak Ghazaryan aus wie eine junge Geschäftsfrau. Sie geht selbstbewusst ihrer Arbeit nach. Ihren Wunsch Lehrerin zu werden, hatte sie vergessen. Jetzt träumt sie einen neuen Traum.

Zahlen und Fakten

Das Projekt im Überblick

Projektträger: **Syunik-Development Communal NGO (SYUNIK)**
Spendenbedarf: **201.500 Euro**

Die Nichtregierungsorganisation SYUNIK wurde **1995** von Erzbischof Abraham Mkrtchyan **gegründet**. Sie ist ansässig in Vayots Dzor, einer der ärmsten Provinzen Armeniens. Brot für die Welt unterstützt zwei Projekte der Organisation zur **Verbesserung der Einkommensmöglichkeiten** bzw. zur **Arbeitsmarktintegration** von sozial benachteiligten Menschen. Davon profitieren fast **1.600 Menschen** und ihre Familien. Syunik bietet unter anderem **Ausbildungskurse** in den Bereichen **Landwirtschaft, IT, Technik** und **Tourismus** an, vermittelt **Praktika**, organisiert **Bewerbungstrainings** und leistet Hilfestellung bei der **Existenzgründung**.

Kostenbeispiele:

Tassen, Farben, Pinsel und weiteres Zubehör für einen Malkurs: 73 Euro
Eine Bienenkolonie für den Aufbau einer Imkerei: 124 Euro
Monatliches Honorar einer Kunsthandwerkslehrerin: 178 Euro